

Tabak-Arbeiter

Nr 26 / Bremen, den 26. Juni 1926

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen.
— Monatlicher Bezugspreis 40 Goldpfennig ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 Goldpfennig für die viergespaltene Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme und der Redaktion Montag abend. — Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Dahms.
— Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Karl Weichmann. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft S. H. Schmalzfeldt & Co. — sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion u. Expedition: Bremen, An der Weide 21, Telefon: Am Roland 6048. — Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn. — Postcheckkonto 5349 beim Postfachamt Hamburg. — Bankkonto: Bankabteilung der Großelakausgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Berlin. — Verbandsvorsitzender: Karl Weichmann. — Verbandsauschuß: L. Schöne, Hamburg, Besenbinderhof 57, Zimmer 4546

Geht es wieder aufwärts?

Wie aus dem in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ veröffentlichten Ergebnis der Erhebungen unseres Verbandes hervorgeht, hat die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie im verflossenen Monat eine merkliche Besserung erfahren. Trotzdem kann von einer Ueberwindung der Folgen des Tabaksteuergesetzes vom 10. August vorigen Jahres durchaus nicht die Rede sein, denn die Zahl der arbeitslosen und kurzarbeitenden Tabakarbeiter ist immer noch erschreckend groß. Es ist auch sehr zweifelhaft, ob die Beschäftigungsmöglichkeit in der Tabakindustrie in den nächsten Monaten weiter zunehmen wird, so sehr das im Interesse der Tabakarbeiter zu wünschen wäre. Dennoch scheint es, als wenn der Tiefstand überwunden sei und es nun wieder so langsam aufwärts ginge. Bessert sich aber die Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie, dann muß es auch mit unserem Verbands wieder aufwärts gehen. Dann muß agitatorisch und organisatorisch mehr getan werden, als bisher getan worden ist und an manchen Stellen vielleicht auch nur getan werden konnte.

Zunächst kommt es darauf an, daß alle Kolleginnen und Kollegen, die wieder oder neu in die Betriebe kommen, über die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation aufgeklärt werden. Es muß ihnen auseinandergesetzt werden, was der Deutsche Tabakarbeiter-Verband bisher auf den verschiedensten Gebieten geleistet hat und wie notwendig seine weitere Stärkung und Ausbreitung im Interesse aller Tabakarbeiter ist. Denn darüber sollte es nur eine Meinung geben: ohne den Deutschen Tabakarbeiter-Verband hätte die Sonderunterstützung an die durch das Tabaksteuergesetz geschädigten Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie nur auf dem Papier gestanden und ohne den Deutschen Tabakarbeiter-Verband wären die tariflich vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen überall durchbrochen worden. Erinnerung sei hier nur an die kühnen Auseinandersetzungen mit allen möglichen Behörden um die Durchführung des Artikels III des Tabaksteuergesetzes, und an die, dank der Wachsamkeit des Verbandes mißlungenen Versuche eines Teiles der Fabrikanten, die Tariflöhne abzubauen. Aber mehr noch als bisher wird die organisatorische Geschlossenheit aller Tabakarbeiter in Zukunft nötig sein. Täusche sich niemand über das, was kommen kann. Die oberbadischen Zigarrenfabrikanten glauben schon die Zeit für gekommen, wo sie auf dem Wege über den Trockenarbeitsabschlag die doch sehr knappen Löhne der Tabakarbeiter wieder abbauen können, und daß es nicht nur in Oberbaden Fabrikanten gibt, die die Tabakarbeiterlöhne senken möchten, dürften wir wohl nicht erst zu beweisen nötig haben. Wollen die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie sich vor Schaden bewahren, dann müssen sie sich dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband anschließen, und Aufgabe der Verbandsmitglieder wird es sein, diese Erkenntnis überall zu verbreiten.

Neben der Agitation für unsere Organisation darf natürlich die innere Stärkung und Festigung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes nicht vernachlässigt werden. Die Verbandsfunktionäre müssen darauf bedacht sein, daß die Beitragsleistung wieder überall in geordnete Bahnen kommt. Auch unter Berücksichtigung der verausgabten schwarzen Marken sieht es damit in einzelnen Zahlstellen recht trübe aus. Gewiß hat die Beitragsleistung unter der langandauernden und umfangreichen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit gelitten; aber es wäre bedenklich, nun jeden Mangel in der Organisation mit der schlechten Lage des Arbeitsmarktes in der Tabakindustrie entschuldigen zu wollen. Ohne ausreichenden Massenbestand wird der Deutsche Tabakarbeiter-Verband seine Zukunftsaufgaben — und deren gibt es viele — nicht erfüllen können, und ohne ausreichenden Massenbestand vermag er auch seinen Gegnern keinen

Respekt einzuflöhen. Die Leitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes hat aus guten Gründen davon abgesehen, während der Krisenzeit irgendeine Aenderung der Beschlüsse des Nordhäuser Verbandstages über die Beitragsleistung eintreten zu lassen oder zu propagieren. Auf der anderen Seite muß dann aber auch von jedem Mitglied verlangt werden, daß es die Beiträge zahlt, die es nach dem Verbandsstatut zu zahlen verpflichtet ist. Gerade jetzt beim Quartalswechsel dürfte es sich empfehlen, in allen Zahlstellen eine Kontrolle der Mitgliedsbücher vorzunehmen und auf die Abstellung etwaiger Mängel in der Beitragsleistung zu dringen. Rückständige Beiträge müssen in der vorgeschriebenen Höhe beglichen werden, und wo die Verhältnisse nachweislich so liegen, daß nach den Bestimmungen des Statuts eine Befreiung von der Beitragsleistung eintritt, sind schwarze Marken zu kleben. Insbesondere ist darauf zu achten, daß Verbandsmitglieder, die während der Dauer der Kurzarbeit einer niedrigeren Beitragsklasse angehört haben, vom Beginn der Vollarbeit an wieder regelmäßig wöchentlich den Beitrag zahlen, den sie nach der Höhe ihres Verdienstes zu zahlen verpflichtet sind.

Aber auch nach einer anderen Richtung muß die Kollegschaft auf dem Posten sein, wenn sie nichts von ihren Rechten preisgeben will. Wir denken dabei an die Wahl des Betriebsrates oder Betriebsobmannes, die in diesem Jahre infolge Arbeitslosigkeit der Belegschaft in manchen Betrieben unterblieben ist. Bei der Wiedereröffnung des Betriebes oder wenn die Zahl der beschäftigten und wahlberechtigten Arbeiterinnen und Arbeiter die im Betriebsrätegesetz vorgeschriebene Höhe erreicht, muß das Versäumte sofort nachgeholt werden. Auf die bei der Wahl des Betriebsrates oder Betriebsobmannes zu beachtenden Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes ist im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 9 vom 27. Februar dieses Jahres hingewiesen worden. Unterschätze niemand die Bedeutung des Betriebsrates und vergegenwärtige sich jeder, was ihm verloren gehen kann, wenn es in seinem Betrieb an der vorgeschriebenen Vertretung der Arbeiterschaft fehlen sollte. Die Ausführungen an anderer Stelle dieses Blattes geben darüber die nötige Aufklärung. Außerdem muß aber auch beachtet werden, daß der Unternehmer keine Achtung vor einer Belegschaft haben kann, die nicht einmal den Mut hat, sich ihre gesetzliche Vertretung zu wählen.

Damit sind die Aufgaben, die von den Verbandsmitgliedern in der nächsten Zeit erfüllt werden müssen, noch lange nicht alle angeführt oder auch nur angedeutet. Doch wollen wir davon Abstand nehmen, in diesem Artikel auf weitere Einzelheiten einzugehen, obgleich z. B. über die Schulung der Mitglieder, die Verwaltung der Zahlstellen, das Versammlungswesen usw. noch mancherlei zu sagen wäre. Aus den gemachten Ausführungen wird schon jedes Verbandsmitglied ersehen haben, worauf es jetzt in der Hauptsache ankommt. Überall muß die Erkenntnis verbreitet werden, daß der Deutsche Tabakarbeiter-Verband größer und stärker werden muß, um in Zukunft im Interesse der Tabakarbeiter noch erfolgreicher als bisher wirken zu können. Dazu ist die rege und dauernde Mitarbeit aller Verbandsmitglieder erforderlich. Niemand sollte glauben, auf ihn käme es nicht an, die „anderen“ würden schon die nötige Agitations- und Organisationsarbeit verrichten. Dächte jeder so, dann würde überhaupt nichts für den Verband getan werden. Darum müssen alle mithelfen, und keiner darf zurückstehen. Wird in jeder Zahlstelle in diesem Sinne gehandelt, dann wird die Arbeit, die jedes einzelne Verbandsmitglied zu leisten hat, nicht allzu groß, aber erfolgreich sein. Dann wird es nicht mehr wie in der Ueberschrift zu heißen brauchen: „Geht es wieder aufwärts?“, sondern dann wird jede Kollegin und jeder Kollege mit Stolz sagen können:

Es geht wieder aufwärts!

Wirtschaftspolitische Theorien

Von Hermann Kruse

Wir beginnen mit der Veröffentlichung einer Artikelserie, deren Zweck es ist, die Mitglieder unseres Verbandes mit den wirtschaftspolitischen Theorien und Zusammenhängen vertraut zu machen. Die einzelnen Artikel sind, wenn sich auch Fremdwörter nicht ganz vermeiden ließen, allgemeinverständlich geschrieben und berechtigen uns zu der Hoffnung, daß sie den Beifall aller Verbandsmitglieder finden, deren Absicht es ist, sich wirtschaftspolitisches Wissen anzueignen.

Eine ganz eigenartige Wissenschaft ist die Nationalökonomie, auch Volkswirtschaftslehre, Sozialökonomik oder Sozialökonomie genannt, eine Wissenschaft, die so wenig fertig ist, daß die Fachgelehrten sich über ihren Begriff und ihre Bedeutung, sowie über ihr Alter selbst nicht einig sind. Während Professor Dühring die Ansicht vertritt, daß diese Wissenschaft erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden ist, behauptet der Franzose Adolphe Blanqui, daß sie bereits bei den Römern und Griechen zu Hause war.

Was ist Volkswirtschaft? Die Volkswirtschaftslehre handelt von der Wirtschaft eines Volkes, d. h. von der wirtschaftlichen Tätigkeit der zu einem Volk oder Staat vereinigten Menschen und ihren Wirtschaften, schreibt Professor Fuchs. Wovon die Menschen leben, das ist die Grundfrage der Volkswirtschaftslehre, behauptet Professor Wyojodzinski. Und Professor Bücher erzählt uns in seinem Werk „Die Entstehung der Volkswirtschaft“, daß die Gesamtheit der Veranstaltungen, Einrichtungen und Vorgänge, welche die Bedürfnisbefriedigung eines ganzen Volkes hervorruft, die Volkswirtschaft bildet, sie zerfällt wieder in zahlreiche Einzelwirtschaften, die durch den Verkehr miteinander verbunden sind und dadurch voneinander mannigfach abhängig sind, daß jede für alle anderen gewisse Aufgaben übernimmt und von anderen für sich solche Aufgaben übernehmen läßt. Was sind Einzelwirtschaften? Sind es die vielen Wirtschaften, die die unzähligen Haushalte und Familien führen? Da diese in der Regel nur auf den Verbrauch eingestellt sind, können sie nach den professoralen Definitionen nicht gemeint sein, da offensichtlich auch die Herstellung der Verbrauchsgüter gleichfalls unter „Einzelwirtschaft“ fallen soll. Die Volkswirtschaft handelt von der Wirtschaft eines Volkes sagen die Gelehrten. Von Volkswirtschaft kann man aber nur da reden, wo es sich um eine planmäßige Bedarfsdeckung eines ganzen Volkes handelt. Eine planmäßige Wirtschaft eines Volkes gibt es jedoch nicht, es ist unsinnig, zu behaupten, daß die Völker für sich wirtschaften, daß sie einen besonderen, geschlossenen Haushalt führen. Von den unzähligen Gebrauchsgütern, die in Deutschland in der Landwirtschaft, im Gewerbe und in der Industrie produziert werden, gehen große Mengen in andere Länder. Umgekehrt ist das deutsche Volk auf die Erzeugnisse anderer Länder angewiesen. Das industrielle Räderwerk kann in Deutschland ohne Zufuhr fremder Rohstoffe auch gar nicht aufrechterhalten werden, andererseits sind manche Länder auf die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse angewiesen. Die Austauschbeziehungen sind vornehmlich durch jenen Typ der Wirtschaft bedingt, den wir kapitalistisch nennen. Wo der zu Hause ist, da herrscht in den Wirtschaftsverhältnissen als alleiniges Gesetz die freie Konkurrenz. Damit ist ja jeglicher Plan, jede Ordnung aus der Wirtschaft verschwunden. Da der Kapitalismus international ist und arbeitet, kann er auch keine nationale geschlossene „Volkswirtschaft“ hervorbringen.

Die Jungzeit wurde durch die Manufaktur, diese wieder durch die Industrie abgelöst, der Feudalismus durch die bürgerliche Freiheit verdrängt. Die Bourgeoisie hob den Kapitalismus aus der Taufe und schuf den kapitalistischen Klassenstaat, als ideologische Waffe bediente sie sich hierbei der neu entstandenen Wissenschaft der Nationalökonomie. Freies Spiel der Kräfte, fort mit jeglicher staatlicher Bevormundung, keine Behinderung des Privatkapitals war die Losung. Durch diese neue Lehre war die Nationalökonomie ins Leben gerufen. Sie wurde eine Wissenschaft der Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise, ihre Funktion ist an das Bestehen derselben unlosbar verknüpft, so ist die Nationalökonomie erwachsen aus dem kapitalistischen Wirtschaftssystem.

Die nationalökonomischen Grundprobleme sind in der geschichtlichen Entwicklung verschiedentlich Wandlungen unterworfen worden, die ihren Niederschlag in den verschiedensten Theorien fanden: 1. der Merkantilismus.

Der erste Reichtum ist zweifellos nicht durch Produzieren, sondern durch den Handel entstanden. In den Handelsländern Italien, Spanien und England tauchten in der Epoche des Frühkapitalismus die ersten Fragen der Nationalökonomie auf. Der Handel schuf freien Verkehr, er übertrug als erster die

Schranken der Kunst- und Stadtwirtschaft, er begründete den ersten Reichtum und rief die Manufaktur ins Leben. Damit entsteht der Merkantilismus oder das Handelssystem. Was ist Reichtum, wodurch werden Staaten reich? Das waren die Probleme der neuen Zeit. Der Handel und das hinter ihm stehende Gold erschienen als Quelle des Reichtums und der politischen Macht. Schafft Handel Reichtum, so werden die Staaten reich, die viel Geld einführen und nichts aus dem Lande herauslassen, verkündete die erste nationalökonomische Lehre. Der Hochschätzung des Geldes schloß sich die Hochschätzung des auswärtigen Handels an. Welthandel, Kolonialeroberungen, staatsseitige Förderung der Manufakturen für Ausfuhrartikel, Verbot der Einfuhr solcher Produkte, die das Gold dem Lande entführen und Vermehrung der Edelmetalloorräte durch Ausbeutung des Gold- und Silberbergbaus hieß die Losung. Obenan stand die Herbeiführung einer aktiven Handelsbilanz. Darunter versteht man den Vergleich der Werte der eingeführten und ausgeführten Waren. Uebertrifft die Ausfuhr die Einfuhr, so strömt Geld ins Land, die Handelsbilanz ist aktiv. Aktive Handelsbilanz ist erstes Gesetz des Merkantilismus. Handelsbilanz ist nicht gleichbedeutend mit Zahlungsbilanz. Außer den Verbindlichkeiten aus Warenlieferungen sind für Letztere das Reederei- und Verfrachtungsgeschäft, die Versicherungsverträge mit dem Ausland und umgekehrt, die Zinsen für im Ausland untergebrachter Anleihen, die Gewinne ausländischer Unternehmungen des Inlandes, die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr, die Geldsendungen der Ausgewanderten in die Heimat, die Kapitalwanderungen im zwischenstaatlichen Kreditverkehr und die Schenkungen, Erbschaften, Kriegsentschädigungen usw. in Rechnung zu stellen. Hiernach kann die Handelsbilanz passiv, die Zahlungsbilanz hingegen aktiv sein. Hochschätzung des Geldes war Inhalt merkantilen Denkens, doch nicht als Selbstzweck, sondern zur Handels- und Produktivförderung.

In den einzelnen Ländern und Zeiten war Ziel und Praxis des Merkantilismus äußerst verschieden. Als Nationalökonomie des Frühkapitalismus ergriff er die bevormundende Leitung der wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Gebiet der staatlichen Förderung der Industrie als Grundlage des aktiven Handels, insbesondere in Deutschland und Frankreich. Der Inhalt des englischen, holländischen und italienischen Merkantilismus war hingegen mehr handelsmäßig.

Geld bedeutet Anweisung auf Güter. Es hat Berrichtung, Vermögen darzustellen nur, wenn die Güter, die einzutauschen wären, hinter ihm stehen. Anders ausgedrückt bedeutet Geld nicht an sich Reichtum, sondern die Güter, die durch das Geld eingetauscht werden können. Berrichtet sich das Geld als Maß der Werte und als Maßstab der Preise zwei ganz verschiedene Funktionen. Maß der Werte ist es als die gesellschaftliche Inkarnation der menschlichen Arbeit, Maßstab der Preise als ein festgesetztes Metallgewicht. Als Wertmaß dient es dazu, die Werte der buntverschiedenen Waren in Preise zu verwandeln. Um Maß der Werte messen sich die Waren als Werte.

Auch die aktive Handelsbilanz wird wie die Bedeutung des Geldes von den Merkantilisten überschätzt. Wir haben die Merkwürdigkeit zu verzeichnen, daß wir im Jahre 1913 für 10,9 Milliarden Mark ausführten, hingegen betrug die Einfuhr 11,6 Milliarden Mark. Dies Verhältnis ist nicht etwa nur für das genannte Jahr zutreffend, sondern während einer Reihe von Jahren in der Vorkriegszeit festzustellen. England führte für 10 Milliarden Mark Waren aus, die Einfuhr betrug dagegen 13 Milliarden Mark. Ähnliches gilt für Frankreich, Holland und Belgien. Rußland hatte 1913 eine aktive Handelsbilanz mit 1 Milliarde Mark. Auch Amerika und die Balkanländer wiesen aktive Handelsbilanzen auf. Doch rührte dies daher, weil genannte Länder mit dem Erlös ihrer Ernten Schuldzinsen an das Ausland zahlten. Um den Franzosen Zinsen für Anleihen zahlen zu können, verkaufte Rußland Getreide, Holz usw. und erzielte so eine aktive Handelsbilanz. Der Ausfuhrüberschuß ging nach Frankreich, das auf diese Weise eine passive Handelsbilanz aufwies. Während der Inflation ging Deutschland zur aktiven Handelsbilanz über, eine Aktivität, die auf Ausverkauf beruhte, daher schädlich war, hingegen deutete die Passivität der deutschen Handelsbilanz in der Vorkriegszeit durchaus nicht Verarmung an, es kommt eben darauf an, wozu der Einfuhrüberschuß verwandt wird. Bloße Konsumtion ist schädlich, wird der Ueberschuß hingegen in die Produktion eingeschossen, so wirkt er wirtschaftsfördernd.

Kollegen u. Kolleginnen
werbt unermüdet für den Verband

Berufsschulen und Gewerkschaften

Glossen zum deutschen Berufsschultag in Hamburg

Ungefähr 1500 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches, Vertreter von Reichsministerien, Länderregierungen, der Wirtschaft usw. hatten sich in der Woche nach Pfingsten in Hamburg zum Deutschen Berufsschultag zusammengefunden. Es wurde reichlich viel geboten anlässlich dieser Tagung. Hier interessiert nur der Beratungsstoff, der bewußt in der Richtung der positiven Förderung des Unterrichtswesens und seines Erfolges liegt. Der Eindrücke und Anregungen gab es reichlich genug zu empfangen, in öffentlichen Versammlungen wurden ganze Fragenkomplexe über Berufserziehung, Berufsarbeit, industrielle Menschenführung, Menschenkunde, Berufsberatung, Psychotechnik usw. behandelt. Daneben liefen Spezialvorträge für bestimmte Berufs- und Industriearten. Geschickt und vorbildlich im Aufbau legten die Hamburger Berufsschulen in neun öffentlichen Ausstellungen Zeugnis von der Notwendigkeit und Leistungsfähigkeit systematischer Berufsschulbildung ab.

Eine Hochschulwoche ging der Tagung der Berufsschulen voraus. In nicht weniger denn 10 Vorträgen wurden die Berufsschullehrer aufgeklärt über die Beziehungen der Jugend zum Beruf, zum Staat und zum Recht, zur Idee der Gemeinschaft usw. Ferner wurden Probleme wie die psychotechnischen Methoden in der Jugendkunde, psychologische Beobachtungen an jugendlichen Fabrikarbeiterinnen, intellektuelle Entwicklungsercheinungen, Sexualität und Erotik und andere erörtert. Eine Stofffülle, deren Behandlung bis in die letzten Tiefen selbstverständlich ungelöst bleiben mußte; die aber das Verständnis für die Kompliziertheit und hohe Verantwortung der Jugendführung und Jugenderziehung in größere Nähe gebracht hat.

Wenn man nach all dem Gehörten die seelische und soziale Not der Jugend hinweg denken könnte, wenn man ein freies und glückliches Geschlecht junger Leute und keine auf Erwerb bedachte und in den sozialen Unzulänglichkeiten der Gegenwart tief verstrickte Jugend vor sich hätte — dann ließen sich diese schönen Theorien leicht in die Wirklichkeit übertragen. Aber an all dem läßt sich aber auch ermessen, welche Unterlassungssünden in der Menschheit- und Jugendbildung früher begangen wurden. Den wenigsten in Hamburg versammelten Berufsschullehrern wird die Unzulänglichkeit früherer Erziehungsmethoden in ihrer Auswirkung bewußt gewesen sein. Sie waren selber nur Untertanen, heute sind viele von ihnen Verkünder fortschrittlicher Erziehungsmethoden; dem heutigen Staate, dem arbeitenden Volke, stehen sie aber geschlossen noch lange nicht freundlich gegenüber. Da hilft kein Klagen. Den Pionieren unter der Berufslehrerschaft hat die Arbeiterschaft, haben ihre Organe beizustehen, damit die mit Ausdauer und Erfolg weiter arbeiten können.

Schulfragen sind Machtfragen, das offenbart sich gelegentlich der Schuldebatten in den Parlamenten, das beweisen die Elternbeiratswahlen und das zeigen uns die Schwierigkeiten der Berufsschulen. Gerade das Berufsschulwesen kann ein Instrument gegen allen Fortschritt in Gesellschaft, Staat und Wirtschaft sein. Nur in dem Maße wie die Arbeiterschaft durch die Gewerkschaften Einfluß gewinnt wie sich die Gewerkschaftsvertreter um das Berufsschulwesen kümmern, wird aller Rückschritt abgewehrt und den Fortschritten der Weg geebnet. Gewiß verliert der Einfluß der Innungskrauter in letzter Zeit an Boden in den Körperschaften, denen die Berufsschulen unterstehen. An ihre Stelle tritt aber die Industrie, deren Einfluß nur noch stärker, deren Vertreter nur noch gerissener sind. Und die Industrie hat namentlich in letzter Zeit in sehr zahlreichen Entschlüssen zu dem Problem der Berufsschulen Stellung genommen. Am bekanntesten, offensten und rücksichtslosesten sind die Beschlüsse der westlichen Großindustrie. Die Bochumer Industrie- und Handelskammer z. B. formulierte ihre Stellungnahme vor einigen Monaten folgendermaßen:

- a) den Staatszuschuß in der geforderten Höhe zu erhalten;
- b) den Umfang der Berufsschulpflicht einzuschränken lediglich auf die durch Eignungsprüfung als begabt erachteten Schüler;
- c) die Lehrpläne durchzustudieren und auf eine Einschränkung derselben hinzuweisen;
- d) tatkräftige Mitglieder in die Schulvorstände zu entsenden.

So denken jene Herren über die Berufsschulen. Ein Beispiel und eine Warnung zugleich. Eine Warnung insofern, weil dadurch die Gewerkschaftsbewegung ermahnt wird, die Berufsschulen nicht zu vergessen.

Den Einberufenern der Berufsschultagung war ein arger Mißgriff widerfahren, daß man den den Unternehmern sehr

nahestehenden Professor Dunkmann, Berlin über das Thema „Menschenkunde als Grundlage der Menschenführung“ reden ließ. Der Vortrag war eine Sammlung von Wortklaubereien und hämischen Bemerkungen über die Begriffe „Masse“, „Masseninstinkte“ usw. Sie waren bewußt auf die Untertanendressur zugeschnitten und eine Mißkreditierung der Gewerkschaftsbewegung. Aus den Leitfäden zum Vortrag des Herrn Dunkmann seien folgende Gedanken herausgehoben:

„Die Menschenführung im wirtschaftlichen Betrieb steht unter dem beherrschenden Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit des Betriebs. Diese ist abhängig von der freiwilligen Eingliederung des Arbeiters in den Betrieb. Die ideologisch-gewerkschaftlich und parteipolitisch infizierte Masse bildet das größte Hindernis der Eingliederung des Arbeiters in den Betrieb. Die Ideologie kann im Betrieb nicht überwunden werden, auch nicht außerhalb durch Gegenbewegungen seitens der Unternehmer. Sie kann aber im Betrieb ausgeschaltet werden durch das persönliche Vorbild und Beispiel aller vorgesetzten Betriebsleiter, für welche jene Ideologie auch absolut keine Rolle spielt. Die Arbeit im Betrieb folgt ihren eigenen Gesetzen und Notwendigkeiten, nicht utopischen Zielen, die nur hinderlich sind.“ Und nur „das Beispiel lehrt uns glauben“.

Das Beispiel lehrt uns glauben, daß dieser Vortrag dieses Professors auf der Berufsschultagung nicht am Platze war. Die anwesenden Gewerkschaftsvertreter gaben, da eine Aussprache nicht vorgesehen war, eine schriftliche Erklärung zu dem Vortrage des Professors Dunkmann ab, in welcher die schiefe Auffassung des Vortragenden richtiggestellt und gegen die bewußte Irreführung über die Gewerkschaftsbewegung Protest erhoben wurde. Aber der „Reichsverein der hauptamtlichen Lehrerschaft Deutscher Berufsschulen“, der Träger dieser Tagung, mußte sich in Zukunft hüten, derartige Referenten zu Hauptrednern zu machen.

Der Vortrag selbst sollte aber den willkommenen Anlaß bieten, die Gewerkschaften auf die hier sich auftuenden Gefahren hinzuweisen. Nur wenn die Arbeiterschaft sich um den Bildungsgang ihrer Jugend bekümmert, ist der Abfall der Berufsschullehrerschaft in unternehmerfreundliche Ideologien zu verhüten. Die Berufsschullehrer sind in ihrer Mehrheit bezeichnender Weise bereit, Dunkmann zu folgen. Aber die an staatlichen Berufsschulen tätigen Lehrkräfte sollten davon überzeugt sein, daß die Erziehung zum Beruf, zum wirtschaftlichen Denken, zum gesellschaftlichen Handeln, zur vollen Hebung des Menschentums und wie alle die schönen Begriffe lauteten, die in Hamburg erläutert wurden, ohne die Arbeiterschaft und ihre Vertreter nicht möglich ist.

Hieraus folgt, daß die Gewerkschaften bezüglich des Berufsschulwesens aus ihrer Reserve heraustreten müssen. Der deutsche Berufsschultag in Hamburg hatte eine Reihe Gesinnungsfreunde aus dem Kreise der Berufsschullehrer zusammengeführt. Das lose Band, das zwischen ihnen und der Arbeiterschaft besteht, muß enger geknüpft werden. Die Berufsschulen müssen Stätten der arbeitenden Jugend werden. Nicht eine weltfremde Unternehmerphilosophie soll dort gelehrt, sondern von ihnen müssen wertvolle Anregungen für das Leben und für den Beruf vermittelt werden. Deshalb müssen Gewerkschaften und die Berufsschullehrer zusammen wirken aus Liebe zur Jugend und zum Wohle der Arbeiterschaft. Tatkräftige Mitglieder in die Schulvorstände zu entsenden, empfahl die Bochumer Industrie- und Handelskammer, wir müssen mit allem Nachdruck das Gleiche den Gewerkschaften empfehlen.

Der nächste Berufsschultag muß von allen Gewerkschaften Vertretungen sehen. Dann kann an Ort und Stelle die Meinung der Gewerkschaften zum Ausdruck kommen. Doch nicht in der Theorie, sondern mehr in der Kleinarbeit erschöpft sich das Interesse der Arbeiterschaft in dieser so wichtigen Frage. Das ist das Fazit, das aus der Hamburger Tagung gezogen werden kann.

Literarisches

„Jugend-Führer“. Mitteilungen für die Leiter der Jugend Abteilungen in den Gewerkschaften. Nummer 6, Juni 1926. Berlin: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Im neuen Heft des „Jugend-Führers“ beginnt eine ausführliche Darstellung der Rechtsverhältnisse der Lehrlinge von Clemens Köpfer, die eine gute Uebersicht von der Rechtsprechung in den letzten Jahren gibt. Ein Artikel von Prosch Wien unterrichtet über das österreichische Gesetz, betr. die Pflicht zur Weiterbeschäftigung Ausgelernter. Die oft erwähnten Maßnahmen der Stadt Düsseldorf zur Beschäftigung erwerbsloser Jugendlicher werden von einem Beteiligten einer kritischen Würdigung unterzogen. Der weitere Inhalt betrifft die praktische Arbeit der Jugend Gruppen; ferner ist eine grundsätzliche Betrachtung zur sportlichen Betätigung der Jugendlichen erwähnenswert.

Tabakgewerbliches

Tabaksteuereinnahmen im Mai

Aus dem amtlichen Nachweis über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben geht hervor, daß im Mai dieses Jahres insgesamt 44 823 068,39 Rm. Tabaksteuereinnahmen zu verzeichnen waren. Davon trug die Banderolsteuer 33 077 211,62 Rm., die Materialsteuer einschließlich der Ausgleichsteuer 1 876 898,69 Rm., die Tabakerfabrikstoffabgabe 7 313,66 Rm. und die Nachsteuer 9 861 644,42 Rm.

Im Entwurf des Haushaltsplanes ist die Tabaksteuereinnahme für das Rechnungsjahr 1926/27 mit 655 000 000 Rm. oder im Monatsdurchschnitt mit 54 583 333 Rm. veranschlagt worden. Dieser Durchschnittsbetrag ist im neuen Rechnungsjahr noch in keinem Monat erreicht worden, woraus zu ersehen ist, daß der Bogen auch einmal überspannt werden kann.

Ein empfehlenswerter Werkmeister

Folgendes Vorkommnis wird gegenwärtig in allen Zigarrenfabriken in Hohenheim kolportiert. Ein Werkmeister der Firma Kieger u. Co., Zigarrenfabrik in der Karlsruher Straße, entließ vor einigen Tagen eine Arbeiterin, Weber, ohne triftigen Grund. Die Entlassungsbescheinigung war so gehalten, daß das Mädchen auch kein Recht hatte, Arbeitslosenunterstützung zu bekommen. Darüber regte sich die Arbeiterin so auf, daß sie Herzkrämpfe bekam und in der Fabrik zusammenbrach. Der Werkmeister Köhler kümmerte sich nicht um das arme Geschöpf, sondern überließ es seinem Schicksal; der zufällig in Hohenheim weilende Chef aus Karlsruhe nahm sich nun des Mädchens an und leistete ihm Hilfe. Am 14. Juni begegnete der Vater des Mädchens dem Herrn Werkmeister in der Hauptstraße vor dem Rathaus. Es kam zu einem Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten führte, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Als der Herr Werkmeister sah, daß der Kopf seines Gegners blutete, verließ er fluchtartig den Kampfplatz und versteckte sich in einem Gebäude, wo er sofort die Türe abschloß. Herr Werkmeister, Sie waren doch auch, ehe Sie sich zu diesem Posten aufschwangen, Arbeiter. Was würden Sie gesagt haben, wenn Ihr Vorarbeiter Sie in einer Ohnmacht liegen gelassen hätte? Der Herr aus Karlsruhe, ein Kapitalist, erbarmte sich des armen Geschöpfes. Ist das nicht beschämend für einen früheren Arbeiter? Zu einer solchen Heldentat brachte man den Mut auf. Wo blieb aber der Mut, als man sah, daß Blut floß und die Rache des Gegners befürchtet werden mußte? Die Arbeiterinnen brüllt man an und schreit ihnen entgegen: „Ihr müßt noch verhungern, ihr Lumpenmenschen“ usw. Wir wollen über ein solches Verhalten weiter keine Worte verlieren und das Urteil der Kollegenschaft überlassen.

Verbandszeitung

Am 26. Juni ist der 26. Wochenbeitrag fällig

Zahlstellenverwaltungen, vergeßt die Quartalsabrechnung nicht!

Auch jetzt wieder halten wir es für notwendig, die Mitglieder der Zahlstellenverwaltungen aufzufordern, mit der Aufstellung der Quartalsabrechnung rechtzeitig zu beginnen, die einzelnen Felber der Abrechnungsformulare vorschriftsmäßig auszufüllen und nach erfolgter Revision die Quartalsabrechnung mit den dazu gehörigen Belegen sofort dem Vorstand zu übermitteln. Pflicht der Zahlstellenkassierer ist es, alle überschüssigen Verbandsgelder, wenn möglich noch vor Quartalschluß, dem Vorstand zuzusenden. Den Revisoren empfehlen wir dringend, die Ausführungen über Kassentrevisionen im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 20 zu beachten. Die Namen der Zahlstellen, deren Verwaltung ihren Verpflichtungen nicht nachkommt, werden im „Tabak-Arbeiter“ bekanntgegeben.

Statistik über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit

Mit dieser Sendung der Verbandszeitung geht jeder Zahlstelle, die keine Fragebogen erhalten hat, eine Statistikkarte zu. Statistikkarten und Fragebogen müssen vollständig und richtig ausgefüllt dem Vorstand in Bremen spätestens bis zum 7. Juli zugeschickt werden und zwar auch dann, wenn keine arbeitslosen oder kurzarbeitenden Mitglieder in der Zahlstelle sind. Als Zähltag ist der 26. Juni zu nehmen. Zahlstellenverwaltungen, denen keine Fragebogen zugeschickt worden sind und die keine Statistikkarte erhalten haben sollten, müssen die erforderlichen Angaben auf einer gewöhnlichen Postkarte übermitteln.

Folgende Gelder sind eingegangen:

11. Juni. Görlitz 200,—, Fr. Crumbach 50,—.
 12. Orsoy 200,—, Köln 700,—, Mannheim 100,—, Lampertheim 85,—, Glas 80,—, Diersburg 60,—, Mühlhausen 50,—.
 14. Hamburg 200,—, Breslau 1000,—, Freital 100,—, Heidelberg 100,—, Cammerforst 50,—, Hildorf 25,—, Waldorf 200,—, Mühlacker 100,—, Königsberg 100,—, Pfaffenhofen 100,—, Heidenheim 200,—, Regensburg 400,—.
 15. Lorsch 25,—, Berlin 1000,—.
 16. Köln 300,—, Aachen 100,—, Brottorode 700,—, Hettbronn 300,—.
 17. Heidelberg 100,—, Eppingen 25,—, Schöneck 215,—, Lauffen 170,—.
 18. Baden-Baden 680,—, Ansbach 80,—, Nordhausen 2000,—, Dresden 1000,—.
 19. Bremen 300,—, Wiesbaden 100,—.
- Bremen, den 22. Juni 1926.

J. Krohn.

Ausgeschlossen nach § 13 b des Statuts

wurde der Zigarrenarbeiter Gustav Wolter, geb. 4. 4. 1884 in Jastrow, eingetreten am 16. 1. 1909, Buch S II Nr. 55 902 (186/5. 26).

Als verloren gemeldet:

Mitgliedsbuch S IV 34 562 Eugen Lep, geb. 14. 8. 1896 zu Berlin, eingetreten am 24. 3. 1924. (173/40. 26.)
Mitgliedsbuch S II 119 978, Josefa Hallhuber, geb. 23. 4. 1897 zu Traunstein, eingetreten am 15. 11. 1918. (174/41. 26.)

Tüchtiger, in allen Arbeiten erfahrener, im Umgang mit Maschinen gut vertrauter

Rauchtabakarbeiter

der zugleich auch etwas Tabakkenntnisse besitzt, von Rauchtabakfabrik gesucht. / Bei guten Kenntnissen und Leistungen, Verwendung als Vorarbeiter und später als Meister zugesichert. Wegen Wohnungsmangel Lediger bevorzugt. / Offerten mit Bild und Ansprüchen an die Expedition dieses Blattes unter B. 4.

Pietzsch & Berndt

Rohtabakhandlung :: Dresden-A, Ostra-Allee 25

Empfehlen sämtliche Gattungen Rohtabake zur Zigarrenfabrikation
Fordern Sie Preisliste ein!

Brauchen Sie eine Schreibmaschine?

Lassen Sie sich die



vorführen, Sie entscheiden sich sicher für diesel

Bei anderen Vorzüge

- / Offene Bauart / Leichtester Anschlag / Geräuschloser Wagenlauf /
- / Zwangsweise Großbuchstabenperre /
- / Ueberall Vertretungen, daher Vorführung jederzeit möglich /

Maschinenfabrik Kappel A.-G.

Chemnitz = Kappel / Begr. 1860

Billige, böhmische Bettfedern



1 Kilo graue, geschlissene G.-M. 3,—, halbweiße G.-M. 4,—, weiße G.-M. 5,—, bessere G.-M. 6,—, 7,—, daunenweiße G.-M. 8,—, 10,—, beste Sorte G.-M. 12,—, 14,—, weiße ungeschlissene Rupffedern G.-M. 7.50, 8.50, beste Sorte G.-M. 10,—. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes 245 h. Pilsen-Böhmen.

Organisationsgedanken

Unsere heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die wir kapitalistische nennen, zielen nur nach einem bestimmten Punkt hin: „Gewinn“. In der augenblicklich unsozialen Struktur spielt die Persönlichkeit die führende Rolle; alles ist auf das Ich eingestellt. Fabriken, Geschäfte werden gegründet und betrieben, um andere für sich arbeiten zu lassen, um für sich selbst Nutzen herauszuschlagen. Die Besitzlosen mußten sich in dieses Joch begeben, weil Hunger sie dazu zwang. Jedes gemeinsame Handeln wurde damit ertötet, der Mensch steht vereinsamt da in der gesamten Menschheit. In einem krassen Gegensatz zur kapitalistischen Wirtschaft steht die Gewerkschaftsbewegung. Eine neue Welt öffnet hier ihre Tore. Die Idee der Gemeinwirtschaft ist das höchste Gut, ist die Grundlage des Anwachsens der Gewerkschaftsbewegung. Alle Rückschläge, alle Widerwärtigkeiten in unserem Gewerkschaftsleben sind Rückschläge aus unserer zerfallenden Wirtschaft, sind Reime des Zerfalls unserer heutigen gesellschaftlichen Struktur. Aber unser Unterbau ist solide, natürlich, und darum wird er stets schnell neue Pfeiler tragen. Einen guten Helfer für unser Organisationsleben haben wir in einem Naturgefühl des Volkes, im organisatorischen Sinn. Der Urtrieb der Menschheit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, wird auch die Gewerkschaften alle Krisen überwinden lassen, wird sie über persönliche Gehässigkeiten, über Kritik am einzelnen hinweghelfen. Pflicht aller Gewerkschafter ist es, sich diesen Urtrieb der Menschheit zunutze zu machen. Der gesunde Sinn des Menschen muß vor dem egoistischen Handeln und Treiben unserer Zeit gerettet werden. Wir müssen einen Kampf führen für die Befreiung der Menschheit von der Persönlichkeit, um das Wesen eines neuen Menschen zu schaffen.

So wie alles Leben organisatorisch aufgebaut ist, muß auch der Mensch organisatorisch sein, er muß sich zusammenschließen, ein Ganzes bilden. Das Organisatorische gebiert neues, frisches Leben; trägt neue Früchte. Nicht das Einzelne ist der Sinn unseres Lebens, sondern das Große, Ganze. Nur im Ganzen liegt die Entwicklung verborgen, nur das Große kann uns die wirtschaftliche Freiheit bringen. Je eher wird der Befreiungskampf der Arbeiterklasse von Sieg gekrönt sein, je früher dieser Gedanke des Zusammengehens, der Solidarität der schaffenden Menschen alle umfaßt. Nur eine Idee ist es, die wir benötigen, die den Sieg verbürgt und in sich trägt: die Idee der Organisation. Es gilt in alle Köpfe dieses Wort zu prägen, es gilt organisatorische Menschen zu schaffen, die in ihrem steten Handeln den Dienst für die Gesamtheit, für die Einheit der Menschen sehen. Der Beginn unseres Lebens beruht auf der

Einheit, darum soll diese sich durch das ganze Leben harmonisch fortpflanzen. Der edle Mensch wird sich stets diesem Gedanken fügen, ihn in sich aufnehmen; denn er bezweckt die Freiheit der Menschheit. Jedoch bedingt diese Freiheit eine Kampforganisation, d. h. den Zusammenschluß einer Masse, die den organisatorischen Gedanken erfaßt hat, die erfüllt ist von Solidarität und Harmonie. Unsere Idee ist bedingt, daher unüberwindlich; denn sie entspringt der Natur, die uns als leuchtendes Vorbild dient, die immer wieder zu neuem Leben erblüht, die auch in uns den Keim gelegt hat zu einer neuen, besseren Zeit.

Aber nicht von selbst wird diese neue Zeit so schnell nahen. Genau wie der Gärtner der Natur zu besseren Früchten verhilft, müssen auch wir der Menschheit zu hoher kultureller Stufe verhelfen, der Menschheit mit leuchtendem Beispiel vorangehen. Kleinlichkeiten müssen wir zurückdrängen, persönliche Gehässigkeiten zurückstellen. Wir wollen trotz aller Kümmernisse, die uns die heutige kapitalistische Wirtschaft beschert, uns geschlossen unserer Idee hingeben. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, Solidarität und Harmonie sollen unser Leitstern sein. Unsere Saat wird dann weiter gute Früchte tragen, die Massen werden wieder in großen Scharen zu uns kommen, sich mit uns vereinen, zusammenfügen zu einem Großen Ganzen. Genau dem Sprichwort: „Das Gute bricht sich Bahn“ werden auch die guten unter den Menschen zu uns kommen müssen; denn wo gute Menschen weilen, ziehts den edlen hin. Der neue Mensch wird nicht eine Einzelercheinung fernerhin sein, sondern festgefügt in Reih und Glied, zur Tat bereit, den Kampf gegen Ungerechtigkeit und Knechtschaft aufnehmen. Darum wollen wir weiter unseren Weg gehen, kämpfen gegen das Ueble, das uns die heutige unsoziale Struktur bietet, die Massen auf das Edle, Hohre hinweisen: „Organisation“. Wir wollen sie hinweisen auf den Gedanken der Einheit der Menschen; aber auch auf das Dichterwort:

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß.“

Achte Internationale Arbeitskonferenz

Am 5. Juni wurde die 8. Internationale Arbeitskonferenz nach zehntägiger Dauer geschlossen, nachdem sie mit 72 gegen 35 Stimmen, also mit einer Stimme über die erforderliche Zweidrittelmehrheit, ein Uebereinkommen angenommen hatte, durch das die Inspektion an Bord der Auswandererschiffe vereinfacht werden soll. Diese Inspektion soll sich mit den Verhältnissen beschäftigen, unter denen Auswanderer befördert werden, sie soll also diesen, nicht der Schiffsmannschaft dienen. Es hätte

Am Hafen

Von Ludwig Hinrichsen.

Fünf Kinder und eins in Aussicht. „Dat sünd söß,“ meinte der Schaueremann, der mit Friedrich auf einem Flur wohnte. Acht Köpfe und dreißig Mark Lohn; wenn in der Woche einige halbe Nächte dazu kamen, vielleicht sechs-, siebenunddreißig. Friedrich Schaper war ein starker Kerl, der nicht so leicht den Mut verlor, aber die einfache Tatsache, daß er nun, vielleicht schon von nächster Woche an, für acht hungrige Mäuler zu sorgen haben werde, lähmte fast seine Kraft.

Er war Kranführer auf einer Werft, nun schon bald seit drei Jahren, war fleißig und zuverlässig und tat seine Arbeit gern. Nun kamen Freunde, die ihm rieten, sich eine andere Arbeit zu suchen. Als Platzwize auf einem Holzlager zum Beispiel könne er mehr verdienen, und einer meinte, er solle noch umsatteln und Chauffeur werden, solch ein Führerzeugnis kriegte er leicht. „Dor kannst dat Doppelte bi ruthalen!“ Aber Friedrich schüttelte den Kopf. „Ik arbei anne Haaw.“ Das war sein Erstes und Letztes. Als wenn man einen Heidebaum nach St. Pauli verpflanzen, oder einen alten Seemann zum Rätner und Kartoffelkleier machen wollte. Nein, nichts da! Friedrich Schaper war Hafenmann und damit gut. Er liebte den Hafen.

Wenn er morgens mit den Kameraden im muffigen Frühvagen saß, dann gab's nur ernste Gedanken und bitterharte Worte, schwer von Sorgen und Grimm und nur selten durchblont von einem vagen Hoffnungsglanz. Ganz wie der Novembertag, der zwischen den Häusern straßenlang umherkriecht,

mißmutig grunzt und der Sonne so ganz entbehrt. Aber zwischen Höfen und Kais wurde es schon anders, und wenn das erste vielfältige Luten das große Untier erweckt hatte, und das Getöse vom Hämmern und Feilen und Kreischen und Reiben ihn umwetterte, dann sanken die Gedanken wie im Nebel unter und sprudelten und schäumten nur gelegentlich mal herauf, wie das weiße Gekräuse der gelben Eisbluten, wenn der Riesenbug eines Dampfers sie gar wild aufwühlt. Man trug eine Nummer, aber man war doch ein Stück vom Ganzen! Wenn die Ketten nicht sitzen, bricht der Kasten, und wenn Friedrich Schaper nicht auf das immerwährende „Sim up“ und „Firr dat“ hörte, dann — ja, was dann? Er saß in einem Kran, hatte die Hand am Hebel und guckte auf das Gekrimmel und Gewimmel herab, bis sie riesen und winkten, dann drehte er an.

Gestern war eine Versammlung gewesen. Die Reeder weigerten sich, fünf Pfennig für die Stunde mehr zu zahlen. Es war erregt und scharf zugegangen und mehr als einmal hatte sich das Wort „Streik“ erhoben, wie ein kühner, harter, bleicher Geselle, aber die Vernunft hatte „Abwarten“ befohlen und wie gewöhnlich, fassen heute wieder tausende Hände wie immer strast sich die Leine, an der Ungezählte klabastern und wracken. Wie Fliegen, winzig klein und behend, rundum die toten eisernen Riesen, denen ihre Kraft Leben gibt. Im Schiffsraum, an Deck, an den Schuppen, vor den Kais, schieben, hiven, heben, puckeln, stoßen und drängen, wühlen Tausende. Duzende von Dampfpeifen gellen und schreien und heulen: ein beläuber des Pärmen und Klopsen und Toßen. Und unten auf dem Wasser ein Durcheinander von

räte auf den Arbeitsgerichten, mit den Tarifverträgen usw. zu beschäftigen haben.

Ein besonderer Mangel innerhalb der Betriebsrätebewegung ist, daß das weibliche Element fast vollständig darin fehlt. Das liegt wohl mit daran, daß die Frauen noch zu wenig Schulung in gewerkschaftlicher Beziehung haben, die Arbeiterinnen vielfach das aktive Wahlalter noch nicht erreicht haben und daß sie nach ihrer Arbeitszeit noch mit häuslichen Arbeiten belastet sind. Da aber die Frauen innerhalb der Betriebe infolge ihrer körperlichen Konstitution viel größeren Schädigungen ausgesetzt sind, ist ihre Beteiligung unter allen Umständen notwendig.

Jedenfalls ist es Pflicht der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, überall da, wo noch keine Betriebsvertretung besteht, dafür zu sorgen, daß der Unternehmer einen Wahlvorstand einsetzt, damit die Wahl des Betriebsrats vor sich gehen kann und so die wenigen gesetzlichen Rechte, die dem Arbeiter zustehen, auch gewahrt werden.

Genossenschaftliches

Die 32. ordentliche Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine

fand am 17. Juni in München unter Vorsitz von Mirus (Berlin) statt. Den Geschäfts- und Revisionsbericht erstattete Geschäftsführer Ahmann (Hamburg), der über ein sehr erfreuliches Ergebnis berichten konnte. Der Umsatz stieg gegen 1924 um 36,44 Prozent, gegen 1913 um 48,12 Prozent auf über 228 Millionen Mark. Der Bezug der Vereine erhöht sich ständig: von 29,3 Prozent des eigenen Umsatzes im Jahre 1913 auf 31,1 Prozent in 1924 und 32,3 Prozent in 1925. Die Eigenproduktion, die durch neue Betriebe (Bürsten-, Fleischwaren-, Gemüsekonserver-Fabrik) erweitert wurde, erfuhr in verschiedenen Zweigen nicht genügende Berücksichtigung durch die Genossenschaften, wengleich die Gesamtentwicklung der 43 Betriebe befriedigte. Im allgemeinen habe sich das Zusammenarbeiten mit den angeschlossenen Genossenschaften reger gestaltet. Der Verkehr der Bank hat sich leidlich wieder gehoben. Das finanzielle Ergebnis war ein günstiges. Von dem 2 Millionen Mark übersteigenden Reinüberschuß wird vorgeschlagen, dem Pensionsfonds 50 000 M., den verschiedenen Reservfonds rund 2 128 000 M. zu überweisen. Namens der Revisionskommission gab Büttlein (Hamburg) den Revisionsbericht und beantragte Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats, ebenso der von der Generalversammlung bestellte Revisor Junger (Hamburg).

Die Berichte wurden durch Kenntnisnahme erledigt, dem Vorstand und Aufsichtsrat nach Genehmigung der Jahresrechnung Entlastung erteilt und die Verteilung des Uberschusses vorschlagsgemäß beschlossen. An Stelle des in den Ruhestand tretenden Geschäftsführers Ahmann, dem der Vorsitzende mit warmen Worten der Anerkennung für seine Tätigkeit den Dank aussprach, wurde auf Vorschlag des Aufsichtsrats der

stellvertretende Geschäftsführer Büttlein (Hamburg) gewählt. Zu Prokuristen wurden bestellt: Brand, Thies und Frohme, sämtlich in Hamburg. Zum Revisor wurde Junger (Hamburg) wiedergewählt. In den Aufsichtsrat wurden Hübner (Gersdorf), Bauer (Mainz), Mirus (Berlin), Feller (Sagan), Kalduke (Sann-Münden), Friedrich (Bodrum) und Fischer (Leipzig) wiedergewählt.

Anwesend waren 420 stimmberechtigte, 318 nicht stimmberechtigte Delegierte.

Rundschau

Für Verlängerung der Zollermäßigungen

Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen in Deutschland haben unterm 16. Juni gemeinsam an die Reichsregierung ein Schreiben gerichtet, in dem sie sich gegen weitere Zollerhöhungen wenden und für Verlängerung der jetzt geltenden Zollermäßigungen eintreten. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Nach dem § 6 des Gesetzes über Zolländerungen vom 17. August 1925 sind für die wichtigsten Lebensmittel ermäßigte Zollsätze bis zum 31. Juli d. J. vorgesehen. Nach Ablauf dieser Frist sollen gemäß dem Gesetz die weit höheren autonomen Zollsätze in Kraft treten, soweit nicht durch Handelsverträge geringere Sätze für einzelne Positionen vereinbart worden sind.

Der § 6 des Gesetzes hatte den Zweck, die volle Auswirkung der Zölle auf die Preisgestaltung nur allmählich und in einer wirtschaftlich günstigeren Zeit herbeizuführen.

Diese wirtschaftlich günstigere Lage ist aber zurzeit angesichts der seit mehr als einem halben Jahr vorhandenen Wirtschaftskrise nicht gegeben. Die Zahl der erwerbslosen Hauptunterstützungsempfänger hat sich seit der Zeit, wo das Zollgesetz beschlossen wurde, fast verdreifacht, die Zahl der Kurzarbeiter vervierfacht. Infolgedessen ist die Kaufkraft der besitzlosen Verbrauchermassen dermaßen geschwächt, daß die höheren Zölle eine für die ärmste Bevölkerung weitere Belastung darstellen würden, die in der Tat unerträglich wäre.

Es kommt hinzu, daß gerade in den Sommermonaten der Viehauftrieb nachläßt, daß ferner jenes die Preise günstig beeinflussende Kontingent zollfreien Gefrierfleisches fast völlig aufgebraucht worden ist. Aus diesen beiden Tatsachen ergibt sich ohnehin die Gefahr einer preissteigernden Wirkung. Auch die Getreidepreise pflegen um diese Jahreszeit merklich in die Höhe zu gehen.

Schon jetzt haben die Preiserhöhungen landwirtschaftlicher Produkte allgemein eingeleitet, während die Industriestoffpreise ständig sinken; diese gegensätzliche Bewegung ist bereits soweit gediehen, daß die Mehzzahlen des Statistischen Reichsamts für die Großhandelspreise die Schließung der „Preisschere“ anzeigen.

Das Gesetz über Zolländerungen galt übrigens nur als vorläufige Regelung, und weite Kreise des deutschen Volkes waren der Annahme, daß im Wege des Abschlusses von Handelsverträgen eine spürbare Herabsetzung der Lebensmittelzölle alsbald erfolgen werde. Das ist bisher nicht geschehen.

Alle diese Tatsachen, in deren Vordergrund die Not des arbeitenden Volkes steht, veranlassen die unterzeichneten Spitzenverbände, an die Reichsregierung und den Reichstag das dringliche Ersuchen zu richten, die bis zum 31. Juli 1926 gesetzlich festgelegten Zollermäßigungen mindestens für weitere vier Monate in Gültigkeit zu lassen.

Man schwimmen und dämmern die Schleier auf dem Wasser und oben ist klare Sicht. Es genügt, daß man emsig die Hände rührt; die Augen können schon dann und wann mal einen Blick wagen. Da rechts heben sich die Elbhöhen heraus, man sieht sogar ein wenig von Gelb und Rot und Grün der Herbstbäume und davor liegt Develgönne und Neumühlen; weiß, wie der Sand in der Sonne. „Junge, Junge, dat wour wat för de Görn, dor so to wanen, aewer bi son Tiden —“ „Pst — pst!“ pruscht die Maschine.

„Jo — jo — dor!“ Aber hinter der vergnüglichen Ruhe von Neumühlen und der schmucken Pracht von Blankenese kommt schon wieder Schulau mit seiner Pulverfabrik und seinen großen Kränen und dann, na dann Brunshausen und Brunsbüttel und Cuxhaven. Die Begriffe nehmen in Schapers Gedanken Riesenumfang an, er denkt an den Imperator, an die Millionen, die auf dem Wasser schwimmen, an Kraft und Stoß und immer neues Wagen. „Hii—ii“ — „Düwel — jo.“ Na, auf eine Sekunde kommt's wohl nicht an! Und er nimmt sich vor, seine Gedanken festzuhalten. Der Korb steigt immer höher und sinkt ohne Unterbrechung. Friedrich Schaper paßt scharf auf. Als das Wetter aber immer blanker und heller wird, und als es auf der Elbe aussieht wie ein lustiger Trubel, mit Klängen und Rementern und Kadau, da — Schaper weiß nicht, wie es kommt, — jedesmal, wenn er den Korb vor sich aufsteigen sieht und seine Maschine sich laut verpuffet, dann werden seine Gedanken rege. Als hätten die da unten etwas zu tun getan, einen Ausruf, Frage und Antwort. Na ja, die haben ja auch wohl Ursache, ihre Gedanken zusammenzubringen; sie haben ja gar keine Zeit. Aber die Elbe lacht

und steckt immer mehr und immer lustigere Farben heraus; da merkt er, daß sein Grübeln nicht von den Raumarbeitern allein angeregt wird. Es klettert von allen Seiten zu ihm herauf. Der kleine Elbfischer da rechts vor ihnen, der Woermannsdampfer am Kai links, die holländische Ruff und der Kohlenstaemer, sie sehen alle nachdenklich und ernst aus. Und die Flaggen und Farben am Mast des Fünfmasters? Man wäre ja kein Mensch, denkt Friedrich Schaper, wenn man heute keine Gedanken kriegt. Sie schreien von unten ungestüm. „Ja, lat Ji man Tid! Das ist doch keine Hasenjagd. Die Sekunde!“ „Pst — pst — Rrr — st!“ „So, dor herwt Ji denn Kram!“ Er fühlt eine Bärenstärke in seinem Arm, so ein Stück von dieser Hamburger Kraft, die so schwer brütend und drückend auf der Elbe liegt. Er muß lachen. Wenn ich den Hebel nun einmal nicht anzöge. Was dann? Wenn ich den Treck da unten ließe? Das Leben! Aber schon wird er wieder ernst. Gestern ist ernstlich der Streik erwogen worden. „Alle Räder stehen still —“. Er hält den Atem an. Ihm ist, als sähe er, wie mit einem Ruck plötzlich das ganze Wogen und Trängen stoppt, Knack und Knarr und — kalt, aus! Und dann vor sie hintreten, vor die Großreeder und Kaufherren und dann — mit derselben Kraft, die sie ja kennen, die sie ja auch haben. ... Da pfeift's und schreit's um ihn herum und fast versteht er es, Wort für Wort: „Nietje Schaper, man tol Elöppst du? Gleuwst du, wi müllt up di haur!“ Er antwortet nicht, er zieht ruhig und der Korb ist unten. Aber das Bild ist gleich wieder da. Wie sie siegen, wie das blanke Geld kommt. Und mit dem Gelde die Anerkennung, der Respekt vor ihnen. Einmal muß es ja doch kommen, einmal muß der

Das Ergebnis des Volksentscheids

Nach dem vorläufigen amtlichen Gesamtergebnis wurden beim Volksentscheid über die Enteignung der Fürstenvermögen bei einer Gesamtzahl von 39 690 559 Stimmberechtigten (?) insgesamt 15 585 719 Stimmen abgegeben. Davon waren 559 406 un- gültig und 15 126 313 gültig. Mit Ja stimmten 14 441 590 und mit Nein 584 723. Es haben also 36,4 Prozent aller Stimmberechtigten mit Ja gestimmt.

Wohnungsbau und Wohnungsversorgung

Anfang Juni fand in Berlin der erste Wohnungsfürsorgetag statt, der von der deutschen Wohnungsfürsorge A.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter einberufen war. Diese ist bekanntlich eine Gründung der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen. Die Tagung stand unter der Leitung des Kollegen Leipari, der diese mit sehr wirkungsvollen Worten einleitete und das Problem der Wohnungsversorgung und des Wohnungsbaues vom Standpunkt der Gewerkschaften als dringliche Aufgabe von Staat und Gesellschaft treffend hervorhob. Zahlreiche Vertreter der Behörden waren erschienen und bekundeten somit das Interesse für diese Tagung. In ihren Ansprachen hielten diese mit ihrer Anerkennung nicht zurück, daß die „Demog“ die Möglichkeit einer so breiten Behandlung des Wohnungsproblems durch diese Zusammenkunft verschafft hat. Hauptredner des Tages war der Genosse Dr. Ing. Martin Wagner. In dem Vortrag „Großsiedlungen, ein Weg zur Rationalisierung und Verbilligung des Wohnungsbaues“ entrollte der Redner ein großzügiges Bild von der kommenden Umwälzung, die der Wohnungsbau unterworfen werden müsse, sollte die so dringend notwendige Verbilligung und damit die Versorgung mit guten und ausreichenden Wohnungen der breiten Masse erreicht werden. Unter den nachfolgenden Rednern des In- und Auslandes nennen wir: Staatssekretär Scheidt vom Wohlfahrtsministerium, Ministerialrat Schmidt vom Reichsarbeitsministerium, Regierungsrat Krüger, Lüneburg, Professor Julius Hirsch, Stadtrat Kampffmeyer, Wien, Professor Paulsen und andere. Alle unterstrichen die Bestrebungen der „Demog“ und wünschten ihr guten Erfolg. Folgende Leitsätze werden als Rundgebung des ersten Wohnungstages einstimmig angenommen:

Wenn man eine Verbilligung des Wohnungsbaues erreichen wolle, müssen folgende fünf Voraussetzungen geschaffen werden: 1. Typisierung der Häuser, 2. Normalisierung der Bauteile, 3. Zusammenfassung der Bautätigkeit an möglichst wenigen Stellen (Konzentration der Bauvorhaben), 4. Herstellung der Bauteile in Massenbetrieben, 5. Vergabe der öffentlichen Mittel (Hauszinssteuer, Arbeitgeberzuschüsse, Darlehen für Kriegsbeschädigte und Tuberkulose usw.) durch eine einzige Stelle. Mit diesen Forderungen verbindet sich das von allen Rednern eindringlich betonte Verlangen nach der Schaffung von Hausbau- laboratorien zum Zwecke des Studiums neuer Baumethoden. Die Stellen, die die Baukostenzuschüsse verteilen, müssen darauf dringen, daß diese Voraussetzungen erfüllt werden und ihre Zuschüsse verweigern, wenn es nicht der Fall ist.

Kann ein Kurzarbeiter Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung erheben, wenn er seine Arbeit freiwillig aufgibt?

Es bestehen oft Zweifel darüber, ob ein Kurzarbeiter, dessen Lohn durch die Kurzarbeit sehr stark gekürzt ist, Erwerbslosenunterstützung zu beanspruchen hat, wenn er seine Arbeit freiwillig aufgibt. Bekanntlich ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für den Bezug der Unterstützung, daß eine unfreiwillige Arbeitslosigkeit vorliegt. Wenn ein Arbeiter wöchentlich um 3, 4 oder gar 5 Tage verkürzt arbeitet, so steht er natürlich nach wie vor in einem Arbeitsverhältnis. Die Aufgabe dieses Arbeitsverhältnisses würde eine freiwillige Arbeitslosigkeit bedeuten. Sehr oft entscheiden daher die Arbeitsämter, wenn Kurzarbeiter ihre Arbeit aufgeben, daß, weil eine freiwillige Arbeitslosigkeit vorliegt, Erwerbslosenunterstützung nicht eintreten kann. Diese Entscheidung ist falsch. Mit Recht verweist Herr Ministerialdirigent Dr. Weigert in seinem Kommentar zur Kurzarbeiterfürsorge auf die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums zu dieser Frage (S. 9). Er schreibt: Ferner hat das Reichsarbeitsministerium immer auf dem Standpunkt gestanden, daß es keinem Arbeitnehmer auf längere Zeit hin zugemutet werden kann, stark verkürzte Arbeit auszuüben, wenn sie ihm weniger Verdienst bringt, als er als Arbeitsloser an Unterstützung beziehen würde. Gibt er einen solchen Arbeitsplatz auf, weil keine Aussicht besteht, daß diese Verhältnisse sich bessern, so kann ihm die Erwerbslosenunterstützung nicht deshalb verweigert werden, weil er freiwillig arbeitslos geworden ist.

In gleichem Sinne hat das Reichsarbeitsministerium auch gelegentliche Anfragen beantwortet. Etwas anderes ist auch nicht möglich, denn die Fürsorge für Kurzarbeiter ist gerade deswegen von der Regierung so stark eingeschränkt und eingeeignet, weil sie in der Kurzarbeit eine wirtschaftspolitisch unerwünschte Arbeitszeitregelung erblickt. Die Stellung der Regierung zur Kurzarbeiterfürsorge ist stark beeinflusst von der Furcht, daß diese Fürsorge eine versteckte Subvention an unwirtschaftliche Betriebe darstellt und dadurch eine notwendige Vereinigung der Wirtschaft verhindert. Es ist daher selbstverständlich, daß ein Arbeiter, dessen Verdienst durch Kurzarbeit so stark sinkt, daß er weniger verdient, als seine Vollerwerbslosenunterstützung betragen würde, das Recht haben muß, seine Arbeit aufzugeben und Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung zu erheben.

Gestorben sind:

Am 29. Mai die Kollegin Marie Sayer, 36 Jahre alt (Zahlstelle München).

Am 9. Juni der Kollege Fritz Grabbert (Zahlstelle Derlinghausen).

Am 9. Juni der Zigarrenarbeiter Richard Muge, 59 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 15. Juni der Kohlabarbeiter Otto Reuter, 61 Jahre alt (Zahlstelle Mannheim).

Ehre ihrem Andenken!

Ausgleich eintreten. — Diesmal hat er sein aufgepaßt. So, seht Ji woll. Und noch einmal und noch einmal. Er hat schon seine ruhige Hand wieder. Er darf schon wieder geradeaus gucken. Mit dem ausgehenden Dampfer geht sein Blick. Nach Spanien geht er, ins Mittelmeer und weiter, weiter nach Indien und Australien, zu der ewigen Sonne, zu fremden Menschen, die wild und unheimlich drohen. Er möchte mit. Er möchte ihnen entgegenrufen: „Wir bringen euch von unserem Ueberfluß, von unserer Kraft, von unserem Glück; wir haben ja soviel, wir wissen ja nicht, wohin damit!“ Wie eine Kata Morgana wirkt dieser Gedanke in ihm, der perlt und gleißt und schimmert noch weiter, als er schon rechtzeitig den Hebel wieder zurückzieht. Er fühlt, wie ihn die Phantasie erregt, wie ihm der Gedanke an einen ruhigen Pol, an einen möglichen Ausgleich alles Menschlichen den Atem benimmt. Er zwingt sich zu einem Lachen und da hört er auch schon in all dem Lachen und Lärmen — kleine Kinderstimmen. Seine fünf Kinder, seine sechs — sechs! Sie heben die Arme auf und — er ist schon wieder bei sich. Er steht ruhig und zieht. Aber seine Augen starren vorwärts und seine Hand zittert. Eine gleichende, keuchende Angst kriecht in ihm herauf. Er weiß nicht, wie es werden soll. Ob er streiken muß oder hungern, aber — nein, nein, nein! Schon wieder brüllt es von unten. Ruhig — ruhig. Er sieht noch einmal das sonige, phantastische Bild, aber als dränge sich ein Arm vor und als greife eine Hand hinein und zerfahre es mit spitzem Messer von oben bis unten, daß die Felsen herunterfegen. Ein Weib, ein krankes, jammerndes, elendes Weib — feins — feins. Und ein Getöse hört er um sich: Streik — Streik — Hunger! Da

schlägt ihm sein Name ins Gesicht wie ein Faustschlag, laut dröhnt er, daß ihm die Augen flimmern. „Fitze — Fitze — fitz — fitz!“ „Ja, was wollen Sie?“ „Streiken wollen wir — streik — fitz?“ Firtz orrer blim, wat hast hee seggt?“ Er zittert so heftig, daß er sich nicht besinnen kann. In seinen Ohren tost und lärmt es noch und ertötet mit dieser Hast jeden Gedanken. „Waat,“ brüllt er herab. Nur wüstes Getöse! Firtz oder hitwen? lallt er noch einmal. Dann erst sieht er, daß der schwere Korb richtlos in der Luft hängt und drohend hin und her schwankt. Unten krabbelt und stürmt und drängt alles durcheinander. Halbe Sekunden — Momente. Da greift er sich auf und mit jäher Energie faßt er die Kurbel und zieht sie zurück. Im Nu reißt die Kette und der Korb schlägt nach unten. Noch ist es Friedrich Schaper, als schreie ihm einer das Kampfwort „Streik“ zu, da hört er schon Jammerklagen und Rufe. Er steht wie benommen, wie ohne Sinn. Noch zittert es in seinem Hirn ganz leise und verworren von Sonne und Ausgleich und unten sieht er den Tod stehen, neben blutig geschlagenen, zusammengeknäulten Menschenleibern. Er fährt zurück und stiert in die Luft. Da raunt ihm einer zu: „Was stehst du noch hier?“ Er drängt heraus aus dem engen Gehäuse, schwingt sich über die Brüstung und schlägt mit dumpfem Knall unten im Raum auf.

Ueber Blankeneses fröhlichen Höhen sinkt die Sonne herab; strahlend, siegesfroh. Durch das Gemühl und Gemoge des absterbenden Werktages bahnt sich mühsam die Sanitätsbarkasse ihren Weg.

